Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (2000)
Heft: 16

Artikel: Bei den Perversen, oder : die Eier der Nusshenne
Autor: Martin, Sabine de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631047

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bei den Perversen oder Die Eier der Nusshenne

Im Herbst sucht die Nusshenne unter den Walnussbäumen nach weichen Kuhlen im Gras. Dort legt sie ihre Eier hinein. Braun sind sie, und etwas runzelig, sodass ein ungeübtes Auge sie sehr leicht mit Walnüssen verwechselt. In der Tat hat die Mehrzahl der Menschen von der Existenz der Nusshenne keine Ahnung; sie sammeln Eier und Nüsse gleichzeitig, ohne zu wissen, was sie sich da ins Haus holen.

Walnüsse bekommen in den Wohnungen meistens Plätze nahe dem Ofen, damit sie gut trocknen. Mit dieser Wärme werden die Nusskücken ausgebrütet.

Sie schlüpfen im November. Ihre Schalen sind so hart wie Granit – so mancher Nussknacker hat sich an ihnen schon die Zähne ausgebissen – Nusskücken aber besitzen einen noch härteren Schnabel, mit dem sie Risse in ihre Hülle treiben und sie aufbrechen. Das geschieht nachts, wenn es sehr still ist.

Solange sich die Nusskücken im Haus befinden – und das tun sie den ganzen Winter hindurch, weil sie nicht gerne frieren – behalten sie einen Teil ihrer Schale, unter dem sie sich jederzeit verstecken können.

Die Nusshennen wurden früher verehrt, und jede war froh, sie beherbergen zu dürfen. Aber heutzutage, da so viele Menschen den Sinn für das Wesentliche verloren haben, werden die Nusshennen, sind sie einmal entdeckt, mit Besen und Insektenspray vertrieben.

Die meisten sehen in ihnen nur Ungeziefer, die Nüsse fressen – und das tun sie ohne Zweifel – und Unordnung in die Wohnung bringen. Sie begreifen nicht, daß es diese zarten Wesen sind, die mit ihrem gelben Flaum das Licht in die Winternächte bringen, die Besinnlichkeit, die Ruhe und die Klarheit. Sie helfen dabei, das zu lernen, was nur in der Zeit der Dunkelheit gelernt werden kann: das Träumen, das Ausatmen, die Sprache der Haut.

Seit die Nusshennen vertrieben werden, sind die Menschen im Winter rastlos geworden. Sie jagen den Lichtern nach und haben vergessen, daß es die Schwirrflüge der kleinen, flauschigen Nusskücken sind, die sie vermissen.

Aber noch gibt es Nusshennen und eine davon hatte drei Eier in eine weiche Mulde unter dem Walnussbaum gelegt, an dem Sybille und ihre Mutter vorbeikamen. Sybille war ein Mädchen, das Bescheid wusste, und sie entdeckte die Eier sofort: so sehr sie auch den Nüssen ähnelten, so sahen sie doch besonders zart aus und gleichzeitig so uralt, wie nur Steine es sind.

Sybille bückte sich, griff nach den Eiern – doch bevor sie eines hatte, hatte ihre Mutter sie schon am Arm gepackt und mit sich fort gezogen. «Lass das! Man hebt nichts vom Boden auf, wie oft soll ich dir das noch sagen!»

«Es sind doch Nüsse», log Sybille.

«Das sehe ich, daß das Nüsse sind. Aber sie sind dreckig. Wir können welche kaufen, wenn du willst.»

Die Mutter wusste über Nusshennen nicht Bescheid. Es hatte auch keinen Sinn, ihr etwas von ihnen zu erzählen. Wenn die Mutter etwas nicht wusste, wollte sie darüber auch nichts lernen und sie wurde ärgerlich, wenn Sybille davon redete. Nur der Vater durfte der Mutter etwas erklären. Ihm hörte sie zu. Sie lernte einseitig.

Sybille ging mit der Mutter weiter. Die neuen Nachbarinnen kamen ihnen entgegen, zwei Frauen, Hand in Hand. Sie grüssten und Sybille grüsste zurück; die Mutter aber murmelte nur etwas Unverständliches.

Neugierig betrachtete Sybille die beiden Frauen. Sie hatten etwas, das andere nicht hatten, aber Sybille wusste nicht, was. Sie hielten sich an der Hand wie Mädchen das tun, aber sie waren erwachsen.

Sybille drehte sich nach ihnen um – da sah sie, wie die eine sich bückte und die Eier aufhob! Ob die beiden Frauen etwas von der Nusshenne wußten?

«Glotz denen nicht so hinterher.» Schon wieder riss die Mutter Sybille an der Hand. Sie war heute sehr ungeduldig. Wahrscheinlich hatte sie Kopfschmerzen.
«Warum nicht?»
«Ach, das sind doch Perverse.»
Perverse? Per Ver Se? Das klang wie ein Spiel. Aber die Mutter hatte so verächtlich gesprochen!
Wenn die Mutter über etwas nicht Bescheid wusste, musste sie es mit Füssen treten. Den ganzen Tag war sie damit beschäftigt, die einen Dinge klein zu halten und die anderen gross. Das kam vielleicht von ihrer Einseitigkeit.

Später, als die Mutter im verdunkelten Zimmer lag und alle nur auf Zehenspitzen durch die Wohnung gehen durften, fragte Sybille die Grossmutter: «Sag mal, was sind "Per"– Wie war es noch mal? "Verse"?»
«Verse?» sagte die Grossmutter, die schlecht hörte, «Verse sind etwas sehr Schönes. Komm her, ich erzähle dir von ihnen!»
Es war wunderbar, wenn die Grossmutter zu Besuch war! Sie hatte fast immer Zeit.
Sybille kletterte auf ihren Schoss und schmiegte das Gesicht an die weiche, alte Brust. Sie wusste ganz genau: Die wirklich wichtigen Dinge des Lebens lernte sie nicht bei den Ermahnungen der Mutter, auch nicht durch die Vorschriften des Vaters, und schon gar nicht in der Schule. Die wirklich wichtigen Dinge des Lebens lernte sie hier, im Halbdunkel, im Schaukelstuhl, auf dem Schoss der Grossmutter und an ihre Brust gelehnt.
«Verse sind Teile eines Gedichtes», erzählte die Grossmutter, «meistens reimen sie sich, das heisst, sie klingen ähnlich.»
Dann sprach sie Verse vom Mond, und fasziniert lauschte Sybille ihrem Klang. Den Worten folgte sie nicht, denn sie war damit beschäftigt, die beiden Frauen aus der Nachbarwohnung in Verse zu kleiden.
Das war es also, was sie hatten! Sie lebten ein Gedicht. Sie klangen ähnlich. Sie reimten sich.
«Aber», sagte Sybille in die Stille hinein, die nach dem Gedicht entstanden war, «aber Großmutter, was heißt denn "per"?»
«Na, du hast es heute mit den Wörtern.» Die Grossmutter strich ihr übers Haar. «"Per"? "Per" heisst "mit". "Per Post'"z. B. heisst "mit der Post".»
Zufrieden schloss Sybille die Augen. Ja, so war es. Sie waren mit den Versen, die beiden Frauen. Sie betteten sich auf sie, zerkauten sie und atmeten sie aus und ein. So ein Leben gefiel Sybille. Sie wollte auch eine finden, mit der sie sich reimen konnte.
Und sie beschloss, die Nachbarinnen zu besuchen. Sie lebten mit den Versen, und sie hatten die Nusseier. Sie hatten ein Leben, das Sybille lockte.

Aber sie traute sich nicht so recht. Morgens, wenn sie zur Schule ging, und nachmittags, wenn sie zum Spielen ging, sah sie sehnsüchtig zur gegenüberliegenden Wohnungstür hinüber. Sie blieb jedoch immer geschlossen, und kein noch so kleines Versstückchen ragte unter ihr hervor. So vergingen einige Wochen. Eines Nachmittags dachte Sybille plötzlich: «Die Nusskücken werden bald schlüpfen!» Sie nahm allen Mut zusammen und klingelte bei den Nachbarinnen.

«Alle Nüsse sind geknackt. Bis auf diese da.» Mette stellte den Nusskorb auf den Tisch. Nur drei Nüsse lagen darin, alle anderen waren aufgegessen. «Die drei Nüsse haben wir nicht knacken können, so sehr wir es auch versucht haben», sagte Sara zu Ingrid.
«Vielleicht mit dem Hammer ...»
«Nein, das auf keinen Fall. Es ist etwas Besonderes an ihnen.»
«Etwas Besonderes?» Neugierig nahm Ingrid sie in die Hand.
«Vielleicht sind sie uralt.»
«Bestimmt sind sie uralt.»
«Sie stammen aus der Steinzeit.»
«Steinnüsse.»
«Vielleicht sind es Murmeln aus dem Neolithikum.»
«Nein, guck dir die Löcher an! Das ist ein Menstruationskalender.»
«Oder sie wurden als Gewichte verwendet. Deshalb diese länglichen Einkerbungen. Das kommt von den Schnüren, an die sie gebunden worden sind.»
«Ich glaube, es sind versteinerte Eier.»
Sie sassen vor den Nüssen und tasteten ihre Rillen mit den Augen ab. Lauter kleine Wege, über die vielleicht winzige Pfoten, Tatzen, Füsse gelaufen waren, über die sich die Bäuche von Amöben geschoben hatten. Vielleicht war so eine harte Nuss ein Universum, eine ganze, unbekannte Welt.
«Sie sind sicher etwas Besonderes, aber», Mette zuckte mit den Schultern, «wahrscheinlich werden wir es nie erfahren.»
In diesem Moment klingelte es.

Sybille sah sofort, daß sie zur richtigen Zeit gekommen war. Hatte sie an der Tür noch gestottert, war sie auch zögernd durch den Flur gekommen und an der Schwelle zur grossen Küche stehengeblieben, so fühlte sie sich ganz sicher, als sie sah, dass die Frauen sich über die Eier beugten. «Ihr müsst sie gut behandeln!» rief sie.
Die Frauen wendeten sich ihr zu, sahen sie ganz genau an: «Ja, weißt du denn, was das ist?»
«Ja, das sind die Eier der Nusshenne!»
Danach mußte sie alles über die Nußhennen erzählen. Sie genoss es sehr, in offene, staunende Gesichter hinein zu reden; ihre Worte widergespiegelt zu sehen in den Augen der Frau-

en. Sie wunderten sich, und das ist es auch, wofür Wunder da sind: um sich zu wundern.
«Woher weisst du das denn alles?» fragte Mette.
Sybille zögerte. Ihr Geheimnis gab sie nicht gerne preis. Aber hier, bei den Perversen, durch deren Finger die Gedichte rieselten, da wollte sie es wagen, davon zu erzählen.
«Also in mir, da ist – es ist wie eine kleine Schatzkiste, und manchmal, wenn ich den Deckel öffne, kommt eine Geschichte heraus und deshalb weiss ich einige Dinge.» Verlegen wickelte sich Sybille das Tischtuch um ihren Finger. Aber keine sagte: «Ach, du hast gelogen!» oder «Also ist alles nur erfunden?»
Im Gegenteil, sie nickten anerkennend, und mit diesem Nicken schoss Sybille Freude in den Bauch und in den Kopf; sie bekam ein rotes Gesicht und sagte, dass sie jetzt leider gehen müsse.
Abends im Bett bedauerte sie, nicht gefragt zu haben, ob sie auch ein Ei haben durfte. Zu gerne hätte sie ein Nusskücken schlüpfen und fliegen sehen!

Am nächsten Morgen stand Sybille neben ihrem Schulranzen und schlüpfte in die kalten Schuhe. Die Schuhe standen vor der Tür, «weil man nie weiß, wo du wieder reingetreten bist». Die Tür war bereits hinter ihr geschlossen worden, und Sybille stand alleine da mit ihrem Schulranzen und den Schuhen.
Da stiess sie mit ihrem Zeh gegen etwas Hartes. Schnell zog sie den Fuß zurück und faßte in den Schuh. - Ein Nussei! Sie hatten ihr ein Nussei in den Schuh gelegt!
Rasch zog Sybille die Schuhe an und klingelte an der gegenüberliegenden Wohnungstür. Ingrid öffnete. «Vielen Dank für das Nussei!» sprudelte Sybille hervor. Ingrid nickte verschlafen, zog den Morgenmantel fester um sich und winkte Sybille herein: «Komm!»
Mette und Sara sassen eng aneinandergekuschelt auf der Küchenbank. Wahrscheinlich tauschten sie Gedichte aus. Als sie Sybille sahen, rückten sie ein bisschen voneinander ab.
«Ihr könnt ruhig zusammen sitzenbleiben», rief Sybille, «ich weiss alles über euch!»
«So?» Die beiden sahen etwas erschrocken aus.
«Ja, ihr seid Perverse! Das bedeutet, daß ihr mit den Versen seid. Ihr reimt euch, weil ihr euch ähnlich seid. Und wahrscheinlich seid ihr für die Gedichte zuständig, dafür, dass es immer genug davon gibt auf der Welt!»
Jetzt waren die Frauen aber überrascht. «Woher weisst du denn das alles?»
«Die Grossmutter hat es mir erzählt.»
Die drei nickten anerkennend. Das hätten sie der alten Frau gar nicht zugetraut.
Sybille ging zur Schule. Der erste Schnee fiel in weichen, leisen Flocken. Es war Anfang November.
Die Nusshennen hatten sich in der Erde verkrochen und hielten Winterschlaf. Die Nusseier brüteten am warmen Ofen. Ein Nussei brütete in Sybilles heisser Hand in der Hosentasche.
Bald würde das Nusskücken ausschlüpfen, und sie würden sich aneinander erfreuen. Das Nusskücken würde flauschig und klein sein und einen harten, wehrhaften Schnabel haben. Es würde sich geschickt unter seiner Schale verstecken und die Mutter damit täuschen. Wenn es dann von ihr als wertlos in den Mülleimer geworfen worden war, würde es einfach wieder herauskrabbeln und sich an Sybille schmiegen. Sybille konnte viel von ihm lernen. Schon jetzt, bevor es geschlüpft war, hatte es ihr Leben verändert: das Nusskücken hatte dazu beigetragen, daß Sybille sich getraut hatte, zu den Perversen zu gehen.
Jetzt wusste Sybille mehr als die Grossmutter: Sie wusste, dass sie den Perversen von ihrem Schatzkästchen erzählen konnte. Sie hatten sie nicht ausgelacht, und sie waren nicht böse geworden. Sie hatten ihr zugehört. Erwachsene Frauen, perverse Frauen mit Gedichten in den Augen hatten ihr zugehört und etwas von ihr gelernt.
Vergnügt hüpfte Sybille die Strasse hinunter.

Sabine de Martin

Sabine de Martin ist 35 Jahre alt, kommt aus einer italienisch-österreichischen Familie und lebt seit 15 Jahren in Deutschland, seit neuestem in Bremen. Zusammen mit ihrer Lebensgefährtin Eva Achilles hat sie zwei Bücher mit ihrer Kurzprosa im Selbstverlag herausgegeben:
«Die grünen Kugeln der Krokodil» (DM 8.–) und «Abgründe» (DM 13.–).
Zu beziehen sind beide Bücher über: Sabine de Martin, Assmannshauserstrasse 50, D-28199 Bremen, Telefon + Fax: 0049/421/277 68 75.